

Es ist schon einige Jahre her, da hat ein ehemaliger Kollege von mir versucht, sich das Leben zu nehmen. Wir waren miteinander in einer Supervisionsgruppe – und so habe ich ihn ein paar Tage später im Krankenhaus besucht. Ich weiß nicht mehr, was wir da geredet haben und warum er diesen Schritt gemacht hat. Aber an eines erinnere ich mich bis heute: Er sagte, für ihn war es, wie wenn du in einen *Trichter* schaust. Es wird immer enger und enger, das Loch am Ende immer kleiner – und als das auch noch zu war, da war für ihn alles aus!

Dieser Blick in den Trichter, wo sich die Perspektive immer mehr verengt, den kennt vielleicht mancher/manche von uns aus eigenem Erleben oder von Menschen aus dem Bekanntenkreis. Aber auch das allgemeine Empfinden in unserer Gesellschaft heute – denke ich – gleicht so einem Blick in den Trichter: Es herrscht wieder Krieg in unserer Nähe, das Bedrohungsszenario in Europa, ja auch in unserem Land nimmt zu; die Angst vor ungeregelter Zuwanderung erfasst immer weitere Bevölkerungsschichten, die Angst vor Gefahren, die durch Menschen aus anderen Kulturkreisen drohen; Schulklassen, in denen der Anteil an deutschsprachigen Kindern schon verschwindend gering ist; die Sorge, wie es um die Gesundheitsversorgung, die Pflege alter Menschen, um unsere Pensionen in Zukunft bestellt sein wird; und nicht zuletzt die bange Frage, ob unsere Kinder und Enkelkinder noch eine lebenswerte Welt vorfinden werden, wenn wir so weitermachen mit der Zerstörung unseres Lebensraumes und den Klimawandel einfach ignorieren. – Wenn wir die Berichte in den Medien, die Gespräche an den Stamm-tischen, wenn wir die allgemeine Stimmungslage bei uns auf den Punkt bringen, dann lautet dieser: Die Zukunft wird immer ungewisser und bedrohlicher. Die allgemeine Stimmung gleicht diesem Blick in einen Trichter, der im Grunde ein Blick der *Aussichtslosigkeit* ist.

Auch im heutigen Evangelium klingt ein solches Weltuntergangsszenario an: die Gestirne werden erschüttert, heißt es da; die Völker der Erde werden wehklagen und die Menschen vor Angst vergehen. Auch hier scheint es wie ein Blick in den Trichter zu sein – das Loch am Ende zu, verstopft, die Geschichte am Ende. Alles aus. Ein Blick der *Hoffnungslosigkeit*. Zumindest auf den ersten Blick.

Doch – genau besehen – geht es dem Evangelisten hier um das Gegenteil. Nicht die große Katastrophe steht am Ende, sondern etwas ganz Neues: „Man wird den Menschensohn kommen sehen“, schreibt er, „mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Der Menschensohn: Kein Ende mit Schrecken, sondern ein Ende mit einem *menschlichen* Gesicht! Matthäus dreht sozusagen den Trichter um, sodass die Sicht nicht mehr enger wird, sondern weiter. Anstelle des Blickes der Trostlosigkeit und Aussichtslosigkeit lädt er ein zu einem Blick der *Hoffnung*.

Noch eindringlicher tut dies Jesaja in der heutigen Lesung: „Am Ende der Tage wird es geschehen, da werden alle Nationen zum Berg des Herrn ziehen. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Denn es wird keinen Krieg mehr geben.“ – Ein Blick der Hoffnung, eine Vision, die Menschen immer wieder angetrieben hat und antreibt, für eine friedliche und gerechte Welt einzutreten. Heute würde Jesaja vielleicht sagen: Aus den Milliarden, die man für Panzer und Raketen ausgibt, werden Traktoren und Mähdrescher erzeugt für die Landwirtschaft in der Ukraine. Aus Steinen, die Menschen im Nahen Osten werfen, weil sie unter ständiger Unterdrückung leiden – aus diesen Steinen werden Häuser gebaut, in denen Israeli und Palästinenser friedlich nebeneinander wohnen. Statt weiterhin die grüne Wiese mit Supermärkten und Straßen zuzupflastern, investiert man in den öffentlichen Verkehr und in umweltfreundliche Technologien usw.

Visionen, Träume, Hirngespinste? Naive Vorstellungen, fernab von jeder realistischen Einschätzung?

Noch wenige Tage vor dem Fall der Berliner Mauer hätte es niemand für möglich gehalten, dass dies tatsächlich eintreten würde – praktisch über Nacht. Freilich: einfach so ist das nicht geschehen; der Umsturz ist nicht vom Himmel gefallen. Es waren Menschen dahinter, die unermüdlich dafür eingetreten sind, die demonstriert und auch einiges riskiert haben; Menschen, die die Hoffnung nicht aufgegeben haben; Menschen, die den „Trichter“ umgedreht haben.

Wir beginnen heute den Advent. Dieses Wort wird oft mit „Ankunft“ übersetzt – und man denkt dabei vor allem an die bevorstehende Ankunft des Christkinds, also an die Menschwerdung Jesu. Darum geht es eigentlich erst gegen Ende der Adventszeit. Wörtlich heißt Advent – vom lateinischen „advenire“ – „das auf uns Zukommende“, also „Zu-kunft“. Der Advent lädt uns ein, den Blick in die Zukunft zu richten – in unsere persönliche Zukunft und in die Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Erde. Es liegt auch an uns, ob es ein Blick der Resignation sein wird – oder ein Blick der Hoffnung. Ob wir bereits lebens-müde sind oder welt-müde – oder ob wir noch etwas erwarten von der Zukunft. Ob wir in einen immer enger werdenden Trichter schauen – oder ob wir unsere Blickrichtung umdrehen: durch das enge Loch hindurch schauen und hinaus in eine Offenheit, die viele Möglichkeiten in sich birgt, und in eine Weite, die kein Ende mehr hat.

Mag. Albert Scalet